

# Der Moschusochse

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **42 (1949)**

Heft [1]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-990376>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Ikat-Verfahren blau-weiss gemustertes Baumwolltuch mit stark stilisierten menschlichen Figuren.

Dies hat zur Folge, dass bestimmte Färbvorgänge sehr lange dauern. Für tiefe Blautöne benötigt man oft bis 2 Jahre und gewisse Rotfärbungen ziehen sich über 6–12 Jahre hin. Nun kennt man aus Asien und Amerika Ikatgewebe, die nicht bloss in einer, sondern in drei bis vier Farben gemustert sind. Sowohl die mühsamen Abbindarbeiten als auch die langwierigen Einfärbungen müssen in solchen Fällen entsprechend oft wiederholt werden. Frauen, die solche Verfahren erfunden haben und in so

hervorragender Weise beherrschen, verdienen unsere höchste Bewunderung; und einmal mehr ergibt sich daraus, wie falsch es ist, solche Menschen in geringschätziger Weise einfach als wild oder als primitiv zu bezeichnen. A. Bühler.

## DER MOSCHUSOCHSE.

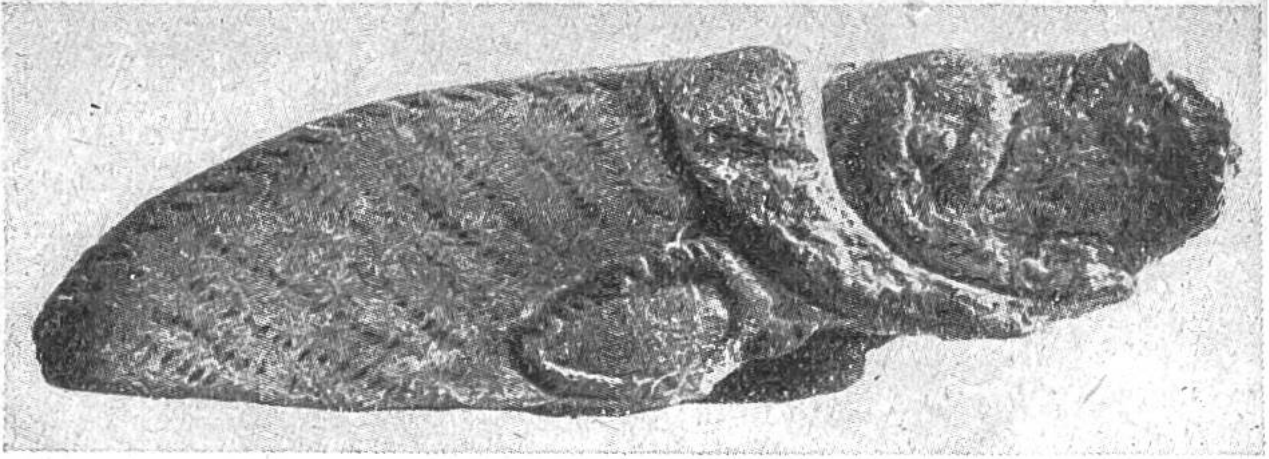
Als während der letzten Eiszeit grosse Teile Europas von mächtigen Gletschern bedeckt waren, wurden eine ganze Anzahl Tiere, die heute nur im hohen Norden, in Sibirien, Lappland, Grönland und den nördlichsten Ländern Nordamerikas leben, wie das Rentier, der Moschusochse, der Eisfuchs, die Lemminge und das Moorschneehuhn, weit nach Süden abgedrängt. Eine der seltsamsten Tiergestalten, die auf diesem Wege zeitweise auch ins Gebiet der heutigen Schweiz vordrang, ist der Moschusochse oder Schafochse.



Moschusochse (*Ovibos moschatus*).

Heute kommt der Moschusochse nur noch in Grönland und auf den Inseln und Halbinseln nordwestlich der Hudsonbai vor. Von ihm kennen wir jedoch Knochenreste aus schweizerischen Kiesgruben, zum Beispiel von Schaffhausen und Olten, aus den Kantonen Aargau und Bern. Der am besten erhaltene Überrest ist ein unvollständiger Schädel von Schaffhausen, der im Museum dieser Stadt ausgestellt ist. Ferner wurde bei der ersten Ausgrabung der steinzeitlichen Siedlung von Thayngen bei Schaffhausen eine kleine Schnitzerei aus Rentiergeweih gefunden, die einen Kopf eines Moschusochsen darstellt.

Der Moschusochse ist ein Huftier und zwar ein Paarhufer, zu welcher Säugetierordnung unter anderem auch die Schafe und Rinder gehören. Er kann jedoch weder unter die Schafe (Oviden) noch unter die Rinder (Boviden) eingereiht werden, sondern nimmt eine sonderbare Mittelstellung ein (daher der lateinische Name *Ovi-bos*). Äusserlich ist der Moschusochse gekennzeichnet durch das sehr dichte Fell mit langen, bis auf den Boden reichenden Grannenhaaren, weshalb er einem



Moschusochse, kleine Schnitzerei aus Rentiergeweih, gefunden in der steinzeitlichen Siedlung von Thayngen bei Schaffhausen.

kleinen, unordentlich geladenen Heufuder nicht unähnlich sieht. Die Stiere haben sehr starke Hörner, die sich mit ihren breiten und dicken Ansatzstellen auf der Mitte der Stirne berühren und diese fast ganz bedecken. Die Hornplatten sind an dieser Stelle so dick, dass selbst eine Gewehrkuugel, mit welcher ein Eisbär der Länge nach durchschossen werden kann, nicht einzudringen vermag, sondern zu einer Scheibe gedrückt wird und abfällt, ohne dem Tier zu schaden. Die seitwärts herunter und an den Enden wieder aufgebogenen Hörner sind sehr spitz und stellen eine gefährliche Waffe gegen die natürlichen Feinde der Moschusochsen, die Wölfe, dar. Die Moschusochsen sind trotz ihrer plumpen Gestalt sehr gewandte Kletterer und vermögen selbst steile Hänge rasch zu erklimmen. Sie sind, wie kaum ein anderes warmblütiges Tier, fähig, die grimmige Kälte der polaren Gebiete zu ertragen. Zum Überwintern sammeln sich die im Sommer in kleinen Gruppen weidenden Tiere zu Herden, und zwar an Stellen, die auch während der kalten Jahreszeit durch den Wind vom Schnee freigefegt werden. Hier finden sie selbst im Winter noch etwelche Nahrung, die hauptsächlich aus Gras besteht. Während der oft viele Tage dauernden, äusserst heftigen Schneestürme drängen sie sich eng zusammen, die Hinterteile gegen den Wind gerichtet, die jungen empfindlicheren Tiere in der Mitte. In den Tiergärten waren bisher nur selten Moschusochsen zu sehen. Offensichtlich vertragen sie die grössere Wärme selbst unserer gemässigten Zone schlecht. Dr.Hü.